

Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 7 (1912-1913)
Heft: 5

Artikel: Ein Beitrag zur Erinnerung an Heinrich Schosse
Autor: Behrendsen, Hedwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachbild

Blutende Kämpfer, sterbende Pferde,
Weltende Täler, blutende Nacht.
Über dem Wehmund der alternden Erde
Stöhnt in der Wolke noch Mord und Schlacht.

Über den Toten tagt es heiter. —
Selig befriedigt stirbt ein Held.
In den gläsernen Augen der Streiter
Glänzt die blinkende Sichel der Welt.

K. Fried. Wiegand

Ein Beitrag zur Erinnerung an Heinrich Zschokke

Von Hedwig Behrendsen

II.

Landsberg an der Warte, den 12. Juny 1789.

Bester, theuerster Freund!

Wie mir zu Mute sein würde, wenn Sie, lieber Vetter, unverhofft in mein Zimmer hereinträten, ebenso sehr werden Sie, wie ich überzeugt bin, sich wundern, wenn Sie einen Brief von Ihrem treuen Zschokke in der Hand halten. Ich wenigstens werde Sie sobald nicht vergessen und wenn ich in dem entferntesten Welttheil, in Australien oder unter den Otahaitischen Mädchen¹⁾ oder in der Eishütte eines armen Kamschakters wohnte. Mir treten noch immer jene schönen Tage in den Sinn, da wir miteinander an den Ufern der Elbe umherwandelten und über Gott und die Welt gemeinsam philosophierten. Aber mit den Jahreszeiten, pflege ich zu sagen, wechseln auch unsere Schicksale. Ich verließ Magdeburg sowohl aus Mangel an gutem Fortkommen und Bedürfnissen als auch aus einer Art hypochondrischer Laune, welche mich noch jetzt zuweilen anwandelt.

Mein Taschengeld bestand in 8 Groschen wöchentlich; was Wunder, wenn ich, da ich mir hiervon Licht, Papier, Trinken, Abendessen, Frühstück usw. besorgen sollte, elend reichte, mich oft hungrig ins Bett warf und mit nüchternem Mund morgens in die Schule gehen mußte. Mein Mittagessen ward mir oft

¹⁾ Der Naturforscher und Weltreisende Forster, ein Deutsch-Brite, (1754—1794) hatte damals durch seine entzückten Schilderungen von der Schönheit und Anmut der Otahaitischen Mädchen die Fantasie der Leser seiner rasch populär gewordenen Reisebeschreibungen aufs höchste erregt.

genug als ein Almosen unter die Nase gerieben, besonders oft von meiner verehrungswürdigen Schwester Lemme!! von Ihrer Schwiegermutter mir sogar aufgesagt. Keinem weiß ich hier vor mehr Dank als meinem liebenswürdigen Schwager und wahrhaft braven Freund Faucher, nebst seiner lieben Frau, meiner guten Schwester! Verdrossen hierüber, in kleine Schulden verfallen, die ich nicht zu befriedigen im Stande war, ohne einen Freund, der mir helfen könnte und wollte, — von Schwerin her Vorspieglungen eines bessern Lebens, — sehen Sie, Alles dies wirkte dahin, daß ich, ehe ich fortfuhr Lügner, kleiner Betrüger, Speichellecker und „Stein des Anstoßes“ zu sein, mich lieber durch einen gewagten Schritt in eine ruhigere, reellere, von allen Schurkereien abgeschiedene Lebensart zu versetzen suchte, ob ich gleich einen üblen Nachruf zu hoffen hatte. Allein ich wußte ja, der Nachruf des Niederträchtigen erlischt ebenso bald wie der Nachruf des Rechtschaffenen, wußte, daß das Gewicht von den schönen Thaten einiger Jahre, die Fehler eines halben aufwöge; — wußte, daß Der nur über eine schlechte, vielleicht aus Bedürfniß geschehene Handlung am meisten zu toben pflegt, welcher selbst kein reines Herz hat, welches er denn bei solchen Gelegenheiten gern schneeweiß zeigen möchte — und ich war ruhig. Unbesonnenheit war mein Schritt nicht, nein, wohlüberlegter Plan der armen, sinkenden Tugend und des inneren Stolzes; des Bewußtseins: sieh Unglüdlicher, so mußt Du immer elender werden, Herz und Geist verderben sehen, da Du doch glücklich sein könntest! — Nun und ich bin glücklicher, bin seliger. Meine Tage sind eine aneinanderhängende Kette süßer Träume.

Ich wollte Ihnen nicht eher schreiben, war mein Vorsatz, bis ich dahin gelangt war, wohin ich zu gelangen hoffte¹⁾). So ist dies also der erste Brief von mir an meinen lieben Philosophen, welchen ich oft im Enthusiasmus des Gesprächs meinen ExMagdeburgischen Freunden als den zweiten Sokrates und — Christus möchte ich sagen — schilderte! „Nun wie ist's ihm gegangen?“ werden Sie dieses Papier befragen. (Denn ich stelle Sie mir immer noch als den sanftesten, stillen, ruhigen Denker vor, als welchen ich Sie vor anderthalb Jahren kannte.) Hören Sie meine Antwort: Ganz gut, unverbesserlich gut! Meinen Bruder, der mich mit den süßesten Lektüren einst aus Schwerin kirrte, verließ ich zu Lenzen, da ich noch einen Louisd'or mehr als er in der Tasche hatte und

¹⁾ Nämlich sich zwei Jahre lang die nötigen Mittel zu erwerben, um auf die Hochschule gehen zu können.

er mich seine geheimen Absichten mit mir unvorsichtig genug merken ließ. Ich reiste nach Schwerin an den Busen meiner bessern Freunde zurück, ward durch das von der Buchhandlung empfangene Geld ganz neu überkleidet und in die ersten Gesellschaften vorgestellt und eingeführt. Ich wurde Informator bei den Söhnen des Hofbuchdruckers Bärensprung und scherweise in Schwerin *Kar' eßoxny* „der Dichter“ genannt. Beinahe ein Jahr war ich hier im glücklichsten, paradiesischen Leben, als mir, da der Schauspieldirektor Burgheim mit seiner Gesellschaft nach der Uffermärkischen Hauptstadt Prenzlau reiste, von diesem noch vorteilhaftere Konditionen vorgeschlagen wurden. Ich war nämlich sonst täglich in seinem Hause, wir arbeiteten gemeinsam — ich konnt' es ihm nicht versagen, ging mit und erhielt 4 Rth. wöchentlich Gage, freies Logis und Mittagessen an seinem Tisch. Ich ging nicht sowohl als Schauspieler, denn hierzu war ich die Person nicht, sondern vielmehr als Dichter und Korrespondent seines Theaters mit, befand mich überaus glücklich dabei; er ist noch stets mein Freund. Im Sommer ließ er seine Truppe auseinandergehn, um seiner geschwächten Gesundheit in den vortrefflichen Gegenden von Landsberg an der Warte in der Neumark (noch an der polnischen Grenze) zu pflegen. Ich nur allein blieb neben ihm. Wir sind in der ganzen Stadt allgemein bekannt und geliebt, ich noch besonders durch die Aufführung eines Trauerspiels meiner Muse: *Graf Monaldeski*¹⁾ oder *Weiberwuth und Männerbund* genannt. Was kann ich mir also mehr noch wünschen? Um Michaelis verlasse ich diese vortreffliche Stadt, um in Frankfurt an der Oder die Rechte zu studieren²⁾. Ich bin durch eine der ansehnlichsten Familien allhier dem berühmten Steinbart³⁾,

¹⁾ Trauerspiel in fünf Aufzügen (in der Literaturgeschichte Monaldeschi geschrieben.) Es wurde 1789 in Landsberg aus dem Manuskript aufgeführt, 1790 bei Demigle in Küstrin herausgegeben. Es ist das erste seiner Theaterstücke, welches bekannt wurde. Doch hatte er bereits in seinem 15. Jahre ein kleines Schauspiel verfaßt, eine Szene aus der Eroberung Magdeburgs. Behrendsen schreibt darüber: Er präsentierte das Stück *Madame Weser*, die mit ihrer Truppe aus Breslau hier Schauspiele aufführte. Nach einigen Tagen gab sie es ihm zurück mit dem Bescheid, es würde jetzt gerade ein ähnliches Stück einstudiert, sie könne also keinen Gebrauch davon machen. — „Betrachten Sie dies als eine höfliche Verwerfung“, sagte ich ihm, „Sie sind ja noch nicht stark genug etwas zu schreiben, was denkende Männer befriedigen könnte. Lassen Sie es bleiben, Sie versäumen dadurch Ihre Schularbeiten, was Ihnen schaden wird!“ Da gab er mir ernst und verlegen zur Antwort: „Shakespeares erstes Stück ist auch verworfen, doch ist er nachher ein großer Schauspiel-dichter geworden.“

²⁾ Er studierte gleichzeitig „Gottesgelahrtheit“, Jurisprudenz und „Weltweisheit“.

³⁾ Oberkonsistorialrat.

Professor der Universität, vorgestellt worden, bei welchem ich nicht allein freie Kollegia, sondern auch freie Wohnung erhalten werde. Soweit von meiner Geschichte! — Jetzt zu Ihnen! Was machen Sie? Wie befinden Sie sich? Ihre liebe Lotte, hat mir mein Bruder gesagt, wäre schon gestorben¹⁾. Ist das wahr? Trosten Sie sich mit manchen Unglücklicheren! Ich erwarte ein ausführliches Antwortschreiben von Ihren Händen, bald — sehr bald! Schreiben Sie mir unter der Adresse: An den Heinrich Zschokke, homme de lettres, zu Landsberg an der Warte, abzugeben beim Herrn Deichinspektor Runge.

Grüßen und küssen Sie ic. — —

Ihr treuer Zschokke.

Notiz von Behrendsen: „Dieses war also der erste Brief, den er seit seiner Entweichung hierher geschrieben. Folgende Ostern kam er wieder zum ersten Male nach Magdeburg. Sein erster Gang war zu mir. Er klopft an, bringt eine Empfehlung von Herrn Zschokke, derselbe würde nächstens selbst nach Magdeburg kommen und mir persönlich aufwarten. Er hatte ein grau Jäckchen an, um den Kopf hundert Locken, einen Kopf höher war er gewachsen, seine Stimme männlich geworden. Nun konnt er sich nicht länger halten — er fiel mir um den Hals. Wir freuten uns beyde herzlich. So lange er in Magdeburg blieb, war er täglich bei mir.“

Die zweijährige Irrfahrt, wie Zschokke die erste Zeit seiner Selbstbefreiung nennt, war grundlegend für seine ganze spätere Entwicklung und bestimmd auch für seine optimistische Lebensauffassung. Gebildete, wohlwollende Menschen erkennen seine Gemütseigenschaften, seine Talente. Man bringt ihm Verständnis, Achtung, Zuneigung entgegen. Man verschafft ihm angemessene Arbeit und Verdienst. Das alles und die nun gefaßte Zuversicht, aus eigener Kraft in der Welt vorwärts zu kommen, geben seinem Wesen Freimut, seinem Auftreten Sicherheit. Er bereichert seine Menschenkenntnis und seine Erfahrungen den mannigfachen Beziehungen gegenüber die die Gesellschaft zusammensezten, und erweitert seine Kenntnisse durch fleißiges Lesen. Im Frühling geht ihm, dem in engen Festungsmauern aufgewachsenen Knaben ein neues Weltwunder auf; voll Seligkeit durchstreift er Wald und Wiesen. Seebäder,

¹⁾ Behrendsen hatte seine nach harten Kämpfen errungene Jugendliebe Charlotte Elzner bei der Geburt des ersten Kindes verloren.

Gesellschaften, Fußwanderungen kräftigen seinen Körper, befreien seine Seele von dem Druck seiner verwaisten Kinderjahre. Ein ganz besonders interessanter und hochgebildeter Mann, der Theaterdirektor Burgheim, schenkt ihm vom Anbeginn ihrer Bekanntschaft seine warme Zuneigung. In der behaglich-verfeinerten Lebensweise des ehemaligen Grafen (Burgheim war sein Deckname; er hieß Schlabrendorf und war durch eine romantische Heirat unter seinem Stande mit seiner Familie entzweit) fühlt sich der junge Magister der Bärensprungshen Söhne wie in seinem Element und lernt an solchem Vorbild die weltmännische Gewandtheit, die ihm für sein ganzes Leben vom allergrößten Nutzen wurde. Leicht ließ er sich von seinem Beschützer bestimmen, ihn nach Prenzlau (Uckermark) als Theaterdichter und Korrespondent zu begleiten. Im November 1788 wurde aufgebrochen, Zschokkes Wanderung von Schwerin nach Prenzlau inmitten der übermütigen, ungebundenen Komödianten-Gesellschaft läßt unwillkürlich einen Vergleich ziehen mit derselben Episode in „Wilhelm Meisters theatralischer Sendung“. In Prenzlau beginnt für ihn ein fröhlich bewegtes, abwechslungsreiches Leben. Er treibt „dramatische Schneiderkunst“ für seinen geliebten Burgheim, „stutzt heroischen Tragödien die Schleppe ihres Talars kürzer oder setzt alten, verbrauchten Stücken neue Flicken ein“, modernisiert altwäterische Dramen und — schreibt selber „Saus- und Graustücke“, dichtete Prologen und Epilogen, korrespondiert und unterhandelt mit Behörden, durchstöbert alte Bibliotheken und pflegt eine ausgebreitete Geselligkeit, — kurzum er tummelt das Rößlein seines beweglichen Geistes über Stock und Stein in ungebundener Freiheit. Als die Truppe sich im Frühjahr auflöste, blieb er in Landsberg zurück und bereitete sich mit Fleiß und Eifer auf den Eintritt in die Universität vor.

Frankfurt an der Oder, den 20. May 1794.

Liebes Vetterchen!

Ihr Urteil über „Die schwarzen Brüder“¹⁾ ist gerecht. Ich bereue schon, Manches darin geschrieben zu haben. Ich wollte, es existierte dies Buch gar nicht, besonders dessen schlechte Hälfte. Was aber das größte Unglück ist, daß

¹⁾ Eine abenteuerliche und phantastische Geschichte, in der die Berliner Dominikaner Mönche, der damals gerade moderne Mesmerismus, Magnetismus, Spiritismus, kurz Tod und Teufel einen ganzen Grusel-Apparat bilden. Der Roman ward zuerst wegen seiner darin enthaltenen Volksbeglückungsideen verboten.

es eben, wie ich befürchte, durch sein Schlechtes ein halb Tausend Lesern gefalle. Es wird mit Ungestüm gelesen und verschlungen und erst vor vierzehn Tagen erfuhr ich, daß zwanzig Exemplare davon nach Siebenbürgen gegangen sind. Hilf Himmel! so reisen meine mutwilligen Kinder in der Welt herum¹⁾ und verrüden selbst den Barbaren das Gehirnchen. Unter allen Sündern werden die Schriftsteller am jüngsten Tage das Meiste zu verantworten haben. Ihre Gewalt geht über die Gewalt der Könige und ihre Stimme hört man in den entferntesten Weltgegenden. Ich kann nichts Bessres thun als bußfertig an mein Herz schlagen und rufen:

Was ich geschrieben habe, das decke zu,

Was ich noch schreiben werde regiere Du!

Ich denke auch diesen Sommer wohl recht heiter zu werden, denn ich habe beschlossen, ihn auf der Nachbarschaft von Frankfurt auf dem Lande zu verleben²⁾. Ich werde, wenn ich wieder fern von den Stadtmenschen und ihren geschmückten und geschninkten Gesichtern und Herzen entfernt, im Arm der reinen, schönen Natur lebe, wieder ein froher, gesunder, bravherziger Mensch werden. Was hilft alles wissen und nichts zu genießen! Da werde ich auch Ihnen einen längern, fröhlicheren Brief schreiben können, besonders was Ihre Theologie, Ihr Religionssystem betrifft. Vorläufig gebe ich Ihnen nur dieses darauf zur Antwort: Mein guter, lieber verewigter Vater lehrte mich in seiner ehrwürdigen Simplicität als Kind beten: Christum lieb haben ist besser denn

¹⁾ Zu diesen „mutwilligen Kindern seiner Muse“ rechnete er vor allem das Schauer- und Räuberdrama „Abellino“ (in der Literaturgeschichte mit ä geschrieben), das er als Student nach einer alten venetianischen Anecdote für einen Kreis lustiger Komilitonen verfaßt hatte. Es wirft kein sehr glänzendes Licht auf den Geschmack des damaligen Theaterpublikums, daß dieses „in wenig Tagen roh zusammengeschichtete Marionettenbild“ (siehe Münch) im Sturmschritt die meisten Bühnen Deutschlands usurpierte, so daß nichts neben ihm an Zugkraft aufkommen konnte. Der jedesmalige frenetische Beifall beim Erscheinen des berüchtigten, edlen Banditen ließ jede ernsthafte Kritik verstummen. Selbst über englische, französische und spanische Bühnen schritt das hier unzerstörbare Gespenst mit unentwegter Stetigkeit, den Namen seines jugendlichen Beschwörers zu unbeabsichtigter und beschämender Berühmtheit verhelfend. Trotzdem aber nennt Ischolle selbst seinen Banditen „einen vortrefflichen Gelegenheitsmacher“, der ihm bei seiner ersten Reise durch Deutschland (1795) die interessantesten Bekanntschaften vermittelte, ihm in Berlin, Leipzig, Stuttgart und andern Städten in liebenswürdige, hochkultivierte Familien als begehrtem Gaste Eintritt verschaffte.

²⁾ Auf dem bei Frankfurt gelegenen Landgute des Oberkonfessorialrates Irving aus Berlin.

alles Wissen. — Mein Vater — starb; ich studierte Theologie, durchblätterte Folianten um Schätze der Weisheit zu suchen, füllte meinen Kopf mit abscheulichem Sinn und Unsinn. Und nachdem ich sechs Jahre hindurch Tag und Nacht gesucht, geschrieben und gelesen, geprüft, angenommen und verworfen hatte, bin ich endlich nach unsäglicher Mühe und Arbeit auf das Sprüchlein zurückgekommen: *Christum lieben, ist besser denn alles Wissen!* Fühlen Sie den hohen Sinn dieser Worte oder soll ich sie Ihnen noch erklären? Ich dächte, er wäre so einfach, man müßte ihn gleich verstehen.

Zscholke.

Als ein besonders schönes Frühjahr ins Land zog, erwachte in ihm der alte Wandertrieb mit unwiderstehlicher Gewalt. An einem wönnigen Maien-
tage (1795) bestieg er den Postwagen, um zunächst Deutschland von Norden
nach Süden zu bereisen. Der schönste Herbst sieht ihn am Bodensee. Jenseits
des imposanten, im Sonnengolde schimmernden Wasserspiegels taucht plötzlich
die Alpenkette in märchenhaftem Silberglanze vor ihm auf, wie das glückver-
heizende Land seiner Knabenträume. Der Eindruck überwältigt ihn wie nichts
zuvor; aber noch weit mächtiger packt ihn der Anblick des Rheinfalls bei Schaff-
hausen. Von einem wahren Freudentaumel ergriffen, wirft er sich jauchzend
zur Erde, sie „wie Vaterlandsboden“ mit Inbrunst küssend. — In Zürich waltet
wie stets zuvor ein besonderer Glücksstern über seinen Bekanntschaften. Fast
ohne sein Zutun sieht er sich alsbald im Kreise berühmter, ausgezeichneter Männer
und liebenswürdiger Familien. Unter den jungen Männern seines Um-
gangs befindet sich ein Deutscher, Ernst Ölsner (schon damals bekannt durch
seine „Briefe aus Paris“), der, in Paris wohnhaft, sich besuchsweise in der
Schweiz aufhält. Zscholke begleitet ihn im Winter nach Bern und bleibt in in-
niger Freundschaft nun mit ihm verbunden.

(Fortsetzung folgt.)

